

Erkundungsmission Elf

Von Salix

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Eine Mär von vergangenen Tagen	2
Kapitel 1: Das fremde Wesen	3
Kapitel 2: Die Erkundungsmission	6
Kapitel 3: Abkommen	13
Epilog:	19

Prolog: Eine Mär von vergangenen Tagen

Ruht ihr weich auf dem Moos? Liegt ihr bequem zwischen duftenden Blüten und Blättern? Schaukelt der Wind euch sacht? Wiegen euch die Wellen? Habt ihr euch, auf einem euch angemessenen Platz niedergelassen?

Wenn dem so ist, dann hört meine Worten. Lasst euch berichten von den Tagen als die Fremden vom Himmel herabkamen. Als sie mit ihren Ungetümen aus tödlichem Metall unsere Luft verpesteten, unsere Wasser verseuchten, ihr Feuer unsere Pflanzen verbrannte, ihr Abfall unseren Boden verdarb, ihre Anwesenheit unsere heiligen Haine entweihte, kurz gesagt, als ihr Unwissen unsere Heimat zu zerstören drohte. Seid still junge Sprösslinge und lauschet den Heldentaten, welche im Kampf gegen die Fremden begangen wurden.

Kapitel 1: Das fremde Wesen

Tajawiri lehnte am Stamm eines Baumes und beobachtete von ihrem Ast aus einen *blauen Vogel*, der ein paar Äste weiter entfernt nach Käfern unter der Rinde pickte. Sie gähnte, und reckte sich, um wacher zu werden. Es gäbe Ärger, wenn sie auf ihrem Wachposten einschlief. Sie war schließlich dazu eingeteilt, Wache zu halten und darauf zu achten, dass die Drakes in ihrem Sommerrevier blieben. Nicht auszudenken, wenn einer von diesen Wüstlingen in ihren Hain gelänge und diesen, bei dem für Drakes üblichen Herumgetolle, in Brand stecken würde! Drakes, zu nichts Nutze als durch die Luft zu fliegen, Lärm zu machen und unbeabsichtigt Feuer zu entfachen. Tajawiri schüttelte ihren Kopf. Eigentlich mochte sie die Drakes. Zumindest sahen sie schön aus mit ihren Eidechsenleibern und ihren glänzenden feuerfarbenen Schuppen. Es war zudem lustig Drakes beim Fliegen zu beobachten, da sie mit ihren Fledermausflügeln nur in wildem Zickzack durch die Luft flattern konnten. Als junger Spross hatte Tajawiri sich heimlich an einem nassen Spätherbsttag davon gestohlen, einen Hitzeschutzbann auf sich gewirkt und war auf einem Drakes geritten. Das Abenteuer war ziemlich schnell vorbei gewesen, da den Drakes die Nässe nicht so gut bekam, war er nur tollpatsch mit ihr durch die Luft zum nächsten möglichen trockenen Versteck getorkelt und hatte sich dort zusammengerollt. Im Winter waren Drakes zum Wärmen zu gebrauchen, wenn man sich einen fing, in eine Höhle unter die Wohnbäume sperrte und ihn dort Winterschlaf halten ließ. Doch jetzt war Sommer, eine Zeit in der es nur allzu leicht zu einem Waldbrand kommen könnte, weswegen die Shee daraufbedacht waren die Drakes vom Wald fern zu halten. Sollten die kleinen fliegenden Gauner sich doch besser auf den steinigen Hängen der Feuerberge vergnügen. Dort konnten sie zumindest keinen Schaden anrichten.

Ein dumpfes Grollen aus dem Himmel, durchbrach Tajawiris Gedanken. Das Grollen wurde immer lauter bis es zu einem Dröhnen angeschwollen war. Wind kam auf und rüttelte die Bäume durch, in welchen Tajawiri und ihre Kameraden Wache hielten. Böen heißer Luft, die einen entsetzlichen Gestank mit sich brachten, fegten über sie hinweg. Der Boden erbeten, als etwas krachend darauf aufschlug. Tajawiri hatte sich an ihrem Ast festgeklammert, die Augen geschlossen und kaum zu atmen gewagt. Was auch immer vom Himmel gefallen war, es musste recht weit weg sein, denn sonst hätte die Hitze wohl die Bäume versenkt. Tajawiri strich sich ihr dunkelgrünes Haar aus dem Gesicht und wackelte mit den Antennen auf ihrem Kopf. Ihre grünlich glitzernden, durchsichtigen Flügel schabten sirrend übereinander. Hastig blickte sie sich nach Kenikir und Kantikari, die mit ihr Wachen hielten, um. In einem Busch entdeckte sie Kenikirs leuchtend orange Gestalt. Er setzte sich gerade auf und schüttelte sein grell rotes Haar. Ein Pfiff, brachte Tajawiri dazu, sich zu Kantikari umzuwenden. Kantikari stand hochaufgerichtet in einer Astgabel. Die gesamte Körpersprache ihres hellblauen Körpers drückte Missbilligung aus. Auch ihr saphirblaues Haar war zerzaust, so wie das Haar aller drei Shee.

„Wenn du dich endlich aus dem Busch befreit hast Kenikir, dann sieh mit Tajawiri zusammen nach, was das war!“, fauchte Kantikari, die Älteste und Ranghöchste.

Kenikir schüttelte sich, so dass kleine Blätter und Rindenstückchen flogen.

„Sehrwohl.“

Tajawiri schwirrte von ihrem Ast herab und blieb in der Luft über Kenikir stehen.

„Es ist höchste Vorsicht geboten. Es könnte gefährlich sein. Habt ihr verstanden?“

forderte Kantikari von ihnen zu wissen. Tajawiri und Kenikir nickten, verbeugten sich und flogen los.

In langsamen Zickzackflug bewegten sie sich in die Richtung, aus der das Dröhnen gekommen war. Sie achteten darauf immer von einer Deckung zur Nächten zu huschen. Was bedeutete, dass sie von einem Busch, zwischen die Äste eines Baumes und wieder zu einem Busch flatterten. Auf ihrem Weg überquerten sie den *goldenen Fluss* und näherten sich dem Waldrand als sie ein Rumpeln hörten, dass ihnen entgegen kam. Rasch verbargen sie sich auf den Ästen eines Baumes, von dem aus sie die Grasfläche am Waldrand überblicken konnten. Gut verborgen lugte Tajawiri hinter einer weißen Kelchblüte hervor, während Kenikir unter einem Blatt Schutz gefunden hatte. Im Gras, noch etwas vom Waldrand entfernt, bewegte sich ein fremdes Wesen auf sie zu. Ein Wesen, wie sie es noch nie gesehen hatten. Es war riesig, sogar größer als ein Kelpie. Sein Körper war eckig, genauso wie sein Kopf. Es hatte zwei kugelrunde schwarze Augen und ein eckiges ebenso schwarzes Auge. Seine Haut war unterschiedlich gefärbt. Zum größten Teil war es jedoch weiß, doch es gab ebenso gelbe, silberne, kupferne und schwarze Stellen. Einer seiner Mägen, der zusehen war, war durchsichtig, wie Tajawiri schaudernd feststellte. Es bewegte sich auf vier weißen Beinen mit runden, schwarzen, sich drehenden Pfoten voran. Immer wieder hielt es an, um mit seinem einzelnen silbernen Arm Erde vom Boden zu kratzen und diese in einen Mund am Rücken zu schütten. Es verfuhr nicht nur mit Erde so, sondern riss auch Gras, Äste und Blätter ab, die in einen anderen Schlund wanderten.

„Was beim Weltenbaum ist das,“ entfuhr es Kenikir entsetzt.

„Ich habe nicht die leiseste Ahnung,“ hauchte Tajawiri verstört. Einen Augenblick verharren beide nur fassungslos in ihren Verstecken. Kenikir räusperte sich: „Warte hier. Ich seh es mir näher an.“

Tajawiri nickte und wisperte: „Sei vorsichtig.“

Sie beobachtete wie Kenikir unter seinem Blatt hervorkrabbelte, losschwirrte und das Wesen mehrfach umkreiste. Jeden Kreis zog er ein wenig näher, immer darauf bedacht dem Arm auszuweichen.

Das Wesen drehte seinen Kopf um Kenikirs Flugbahn zu verfolgen, doch war er schneller, als es seinen Kopf drehen konnte.

Tajawiri verfolgte Kenikirs Tun. Ihre Hände zerknautschten ein Blütenblatt des Blütenkelches hinter dem sie hockte. Schließlich, ihr kam es wie eine Unendlichkeit vor, war Kenikir dem Wesen so nah gekommen, dass er es berühren konnte. Er wirkte furchtbar winzig vor dem Kopf des Wesens, der größer war als Kenikirs gesamter Körper. Tajawiri sah, wie ihr Freund vor dem Wesen in der Luft stoppte und in den Schwebflug übergang. Zaghafte streckte Kenikir eine Hand aus bis er das Gesicht des Wesens erreichen konnte. Als er die Haut des Wesens berührte, kreischte er gellend auf. Er taumelte rückwärts und schoss dann von dem Wesen fort. Wimmernd, seine Hand an der Brust bergend, landete er unsicher neben Tajawiri.

„Es brennt! Seine Haut hat meine Hand verbrannt,“ jammerte er.

„Zeig her!“ Tajawiri wandte sich ihm zu. Sanft zog sie seine verletzte Hand zu sich heran und untersuchte sie. Die gesamte Handfläche war schwarz verfärbt. Ihr stieg der Geruch nach verbranntem Fleisch in die Nase und sie musste kurz würgen. „Kannst du die Finger bewegen,“ wollte sie von Kenikir wissen, der nur den Kopf schüttelte. Tajawiri war froh, dass sie sich in einem Majolabaum verborgen hatten, da die Blüten und Blätter dieses Baumes einen Saft enthielten, der bei Verbrennungen die Heilung förderte. Sie begann ein Blütenblatt vor sich in Streifen zu reißen, die sie geschickt um Kenikirs Hand wickelte.

„Wir müssen zurück zu Kantikari. Bericht erstatten und die Anderen vor diesem Wesen warnen!“

Kenikir seufzte, nickte ergeben und erhob sich. Wackelig hob er ab. Woraus auch immer die Haut dieses Wesens war, sie schien auch noch giftig zu sein. Tajawiri blieb auf ihrem Weg zurück immer in Kenikirs Nähe, um ihn notfalls stützen zu können.

Kapitel 2: Die Erkundungsmission

Jane Smith drehte die *Kristallkugel* in ihrer Hand. Es war ein Erbstück von ihrer Großmutter. Ihre Großmutter hatte sie ihr als Erinnerung mitgegeben, als Erinnerung daran, dass nicht alles wissenschaftlich zu erklären sei. „Früher glaubten die Menschen man könnte mit einer Kristallkugel die Zukunft vorhersagen. Heute wissen wir, dass es nicht möglich ist und dennoch faszinieren uns Kristallkugeln nicht nur wegen ihrer Ästhetik, sondern wegen dem sie umgebenden Mythos.“ Das hatte ihre Oma ihr erzählt, als sie ihr die Kristallkugel überreicht hatte. Jane legte die Kugel zur Seite. Sie wurde im Forschungstrakt erwartet, wo die ersten Daten des Erkundungsrovers ausgewertet wurden. Endlich würden sie mehr über diesen neuen möglicherweise für Menschen geeigneten Planeten erfahren. Es war der elfte Planet in der Feenkreis-Galaxy. Janes Schlussfolgerung, was den Namen Feenkreis-Galaxy betraf war, dass wer auch immer sich diesen Namen ausgedachte hatte, eine Faible für Mythologie gehabt haben musste.

In Labor drei scharten sich fast alle Wissenschaftler der SS Merian um den Monitor, auf welchem die Daten des Rovers zu sehen waren. Jane quetschte sich zwischen Indira und Carlos, um auch etwas sehen zu können. Der Rover bewegte sich auf einen Wald zu. „Erinnert an die Dschungel, wie sie vor der Zerstörung ausgesehen haben,“ murmelte Carlos. Jane nickte abwesend. Nun flatterte ein Lebewesen ins Bild. Es war zu schnell, als das der Rover ihm mit der Kamera folgen konnte, doch anscheinend war das Wesen am Rover interessiert, da es immer wieder als Schemen durchs Bild flog. Schließlich erhielten sie ein scharfes Bild, als das Wesen nah vor der Kameralinse in der Luft stoppte. Jane schnappte nach Luft.

„Das gibt’s doch nicht“, entfuhr es Indira.

„Wow“, flüsterte Pierre.

„Es sieht aus wie ein lebendig gewordenes Bild aus einem viktorianischen Märchenbuch“, wisperte Jane, während sie das Wesen auf dem Monitor anstarrte. Es hatte annähernd humane Gestalt, orange Haut, grell rotes Haar und schwirrende purpurne Insektenflügel. Alle verfolgten gebannt, wie das Wesen seine Hand ausstreckte und den Rover berührte. Da kein Audiokontakt bestand, konnten sie den Schrei des Wesens nicht hören, aber sie sahen, wie es floh. „Jim, folg ihm“, wurde der Techniker, der den Rover steuerte, angewiesen. Weit kam Jim nicht. Es gelang ihm zwar den Rover hinter die Baumgrenze zu fahren, doch kurz darauf stießen sie auf einen Fluss, den der Rover nicht überqueren konnte. „Analysier den Sand. Der schimmert wie pures Gold“, forderte Pierre, einer der Geologen unter den versammelten Wissenschaftlern. Jane verfolgte wie Jim, den Rover dazu brachte etwas Sand zur Analyse einzusammeln und dann wendete. Eine ganze Zeit lang konnten sie nur noch mehr Landschaft des Planeten bestaunen. Erst in den Bergen kam es zu einer weiteren Begegnung mit einer Lebensform. Wieder war es ein fliegendes Wesen, einer Eidechse sehr ähnlich. „Ein kleiner Drache! Ich glaub mich tritt ein Pferd! Haben wir hier einen Planeten voller mythologischer Lebensformen gefunden oder was,“ murrte Carlos. Alle starrte die winzige, fliegende, golden schimmernde Echse an, die den Rover attackierte. Mehrere Feuerlohen kamen aus dem Maul des Wesens. „Mist! Es hat den *Speicherchip* gegrillt!“ Jim schlug mit der Hand auf den Rand der Konsole.

Pierre stöhnte. „Das heißt alle Daten, die noch nicht übertragen wurden sind weg!“

„Und wir kriegen keine Neuen,“ fügte Indira hinzu.

Doktor Scott erhob sich, „Wie ihr alle wisst hat Captain Green einer Erkundungsmission zugestimmt, da soweit bekannt, die Lebensbedingungen auf dem Planeten dies ermöglichen. Das heißt wir können neue Daten sammeln, auch wenn wir ein paar verloren haben. Dr. Indira Chandra, Dr. Pierre Dupond, Dr. Chen Li, Dr. Carlos Martinez, Dr. Jane Smith, Sie wurden für die Mission ausgewählt. Suchen Sie ihre Instrumente und, was Sie sonst noch brauchen, zusammen. Inzwischen sind Sie ja an das Prozedere gewöhnt.“

Jane neigte den Kopf. Zusammen mit den anderen Missionsmitgliedern kümmerte sie sich um die notwendigen Vorbereitungen.

Jane verstaute mit Carlos die *vakuumverpackte* Nahrung, wobei sie dem üblichen Gekabbel zwischen Indira und Pierre lauschte. „Ich hoffe dieses Mal hast du an die *Pinsel* gedacht,“ war Pierre zu vernehmen.

„Denk doch selbst dran. Ich bin nicht derjenige, der Steintaub mit Pinseln auf Petrischälchen zum analysieren tupft“, gab Indira zurück.

„Alles verstaute, Leute,“ erkundigte sich der Sicherheitsoffizier, dessen Sicherheitsinstruktionen sie nun erneut zu lauschen hatten, bevor ihnen erlaubt würde einen fremden Planeten zu betreten. Die Wissenschaftler bestätigten, dass sie ihre Ausrüstung sicher untergebracht hatten.

Im Shuttle auf dem Weg zum Planeten waren alle still und hingen ihren Gedanken nach. Jane bedauerte, dass ihnen nicht erlaubt war die Luft dieses Planeten zu atmen. Es wäre eine willkommene Abwechslung zur recycelten Luft auf dem Raumschiff. Dennoch wusste sie, weswegen es notwendig war auf bislang unerforschten Planeten einen Raumanzug zu tragen. „Fünf Minuten bis Eintritt in die Atmosphäre,“ erklang die automatische Warnung des Bordcomputers, woraufhin alle sich auf leichte Turbulenzen gefasst machten.

Jane atmete erleichtert auf als das Shuttle endlich gelandet war. „Okay, Leute. Ihr wisst, was zu tun ist. Dr. Li und ich warten hier auf euch. Meldet euch regelmäßig und kommt in einem Stück zurück,“ richtete die Shuttle-Pilotin das Wort an sie.

„Verstanden, Raja,“ erwiderten sie unisono per Funk schon aus der Sicherheitsschleuse heraus. Carlos öffnete die Ausstiegsluke und betrat als Erster den Planeten.

„Es ist.... wunderschön,“ meldete er. „Die Gravitation ist erdähnlich. Keine Probleme in der Hinsicht.“

Jane folgte ihm hinaus und musste gestehen, dass er recht hatte. Das Shuttle war neben der Drone, des Erkundungsrovers gelandet, welche sie zusammen mit dem Rover gegen Ende ihrer Mission ins Shuttle laden sollten.

Janes Blick glitt zum Wald hinüber. Er bestand aus riesigen Bäumen, deren Wipfel sie nicht einmal sehen konnte, wenn sie den Kopf in den Nacken legte. Die Blätter der Bäume variierten in Schattierungen von grün bis bläulichgrau. Zwischendurch waren leuchten violette, rote, gelbe oder auch weiße Punkte auszumachen, die wohl Blüten sein mussten. „Zuerst Richtung Wald. Dort warten interessante Proben. Haltet Funkkontakt,“ wies Raja sie an.

„Ich möchte mir diesen Fluss näher ansehen.“, war Pierre zu vernehmen.

„Kein Wunder. Sag uns dann, ob der Sand wirklich aus Gold besteht,“, hörte Jane Carlos, der schon auf den Wald zu marschierte. „Ich seh mal, ob ich noch ein paar dieser Lebewesen zu Gesicht kriege.“

Jane holte zu ihm auf, da sie schon darauf brannte die Pflanzen zu untersuchen. Indira blieb in der Nähe des Shuttles. Sie begann Luft- und Bodenproben zu nehmen.

Während Jane schon beim ersten Baum zum Stehen kam, um ihn genauer zu untersuchen, verschwand Carlos in die Tiefen des Waldes.

Eine Weile war nur das Atmen und das Geraschel der Raumanzüge, sowie gelegentliche Ausrufe des Entzückens über Funk zu hören. Jane vertiefte sich in die Untersuchung der Pflanzen und kam nur langsam voran.

„Ich hab eine Probe vom Sand,“, erklang Pierres Stimme. „Woha, was... bist du schön. Ich tu dir nichts.“

„Basis an Dupond. Was haben Sie entdeckt?“

„Ei-ein Pferd. Ein blaugrünes Pferd, dass aus dem Fluss kommt. Es ist wunderschön. Ich aktiviere die Kamera.“

Neugierig zog Jane ihr Notepad aus ihrer Tasche, stellte es an und verfolgte, wie Pierre sich dem Pferd näherte.

„Sei vorsichtig. Ich hab noch nie so ein Pferd gesehen,“ wandte Carlos ein.

„Was kann schon passieren, es ist ein Pferd. Und nicht mal ein sonderlich Scheues,“ erwiderte Pierre. Jane beobachtete auf ihrem Notepad, wie seine Hand in den Sichtbereich der Kamera kam als er sie nach dem Pferd ausstreckte. „Oh, was bist du doch für eine Schönheit“, drang seine Stimme an ihr Ohr. Er berührte das Tier am Nasenrücken und als es ruhig blieb, ging er dazu über es am Hals zu streicheln.

„Pierre, hör auf. Du gerätst ins Wasser,“ warf Carlos ein.

„Hmh.“

Jane verfolgte wie Pierre seine Hand vom Hals des Tieres zu lösen versuchte. Es war als klebe sie fest. Unschärfe wacklige Bilder zeugten davon, dass er versuchte sich freizustrampeln. „Hey, nein, nicht, Stopp!“ Wasser spritzte über die Kameralinse, Pierres Stimme verkam zu einem Gurgeln. Das Letzte, was die Kamera aufnahm, waren weiße *fliegende Fetzen* und eine rote Flüssigkeit, die über die Linse spritzte.

„Oh, mein Gott! Li, bitte...“, stotterte Jane.

„Bin schon unterwegs.“

Jane, die noch immer von ihrer Position am Waldrand aus das Shuttle sehen konnte, drehte sich um und beobachtete, wie der Arzt des Teams und Indira auf sie zugerannt kamen.

„Hast du Pierres Position, Raja?“

„Ja, der Sender funktioniert noch. Folgt einfach dem Signal.“

„Sind sonst alle in Ordnung? Indira?“

„Mir geht es gut.“

„Jane?“

„Alles in Ordnung.“

„Carlos?“

Stille.

„Carlos? Melde dich? Hast du nicht mitbekommen, was mit Pierre geschehen ist? Carlos?“

Nicht auch noch Carlos, schoss es Jane durch den Kopf, während sie durch den Wald stolperte. Dicht gefolgt von Chen, immer dem schwachen Signal von Pierres Sender nach.

Sie fanden seine Leiche halb im Fluss liegend. Der Raumanzug war zerrissen. Das Glas des Helmes gesplittert und seine Kehle war von etwas mit sehr scharfen Zähnen herausgerissen worden. Hastig wandte Jane sich von diesem Anblick ab. Sie atmete angestrengt ein und aus.

Chen kniete neben der Leiche, wobei er es vermied dem Fluss nahe zu kommen, soweit dies möglich war. „Raja, trag ins Logbuch ein, dass Doktor Pierre Dupond um

1400 Bordzeit verstarb," teilte er der Pilotin mit ruhiger Stimme mit.

„Verstanden. Habt ihr Carlos auf eurem Weg gesehen?“

Jane räusperte sich. „Nein. Wir bringen Pierre zum Shuttle, dann suchen wir Carlos,“ beschloss sie. Mit zitternden Fingern hob sie den Probenbeutel mit dem goldschimmernden Sand auf, der neben der Leiche lag. Pierres letzte Tat sollte nicht völlig umsonst gewesen sein. Dabei bemerkte sie tropfenförmige durchsichtige Steine, welche rund um die Leiche verstreut waren. Sie verstaute den Beutel mit der Sandprobe, zog einen ihrer eigenen Probenbeutel aus der Tasche und steckte eine paar der durchsichtigen Steine hinein.

„Kannst du mal mit anpacken,“ wurde sie von Chen gebeten. Schauernd nickte Jane, da ihr klar war, was er mit anpacken meinte. Zu dritt gelangten sie, die Leiche mit sich schleppend, nur langsam zum Shuttle zurück.

Am Waldrand trafen sie auf Carlos, der ohne etwas zu sagen Indiras und Janes Platz übernahm. Im Shuttle legten sie die Leiche in der winzigen Krankenkabine ab. Carlos zerrte den Helm von seinem Raumanzug. „Was ist passiert?“

„Sag du uns lieber, warum du nicht auf Rajas Funkspruch reagiert hast,“, fauchte Indira ihn an.

„Kurz nachdem Pierre uns von diesem Pferd erzählt hat, ist bei mir der Funk ausgefallen. Ich hab nichts von euch gehört und ihr mich wohl auch nicht. Das hier ist auch ohne sichtbare Störungen hinüber.“ Carlos legte sein Notepad auf den Tisch.

„Also, was ist jetzt mit ihm geschehen?“

„Ich schätze es war dieses Pferd,“ murmelte Jane.

„Pferde haben kein Raubtiergebiss;“ wandte Chen ein. „Und was immer ihm das angetan hat, war ein Raubtier.“

„Aber das Pferd war das einzige Lebewesen in der Nähe, soweit wir wissen und ich konnte sehen, dass seine Hand irgendwie an diesem Tier gehaftet hat. Sie auf den Aufzeichnungen seiner Kamera nach,“ erwiderte Jane.

„Wird ich, wenn ich die Leiche seziiert habe.“

Indira seufzte, nahm Jane die Probenbeutel ab und zog sich ins Bordlabor zurück um eine Analyse durchzuführen. Jane schüttelte den Kopf. Es war so typisch Indira, wenn etwas ungewöhnliches geschah, verzog sich die Kollegin ins Labor und begrub sich unter Arbeit.

Carlos derweil spielte an seinem Funkgerät am Helm herum, welches knisternd wieder zum Leben erwachte. Genauso unvermittelt schaltete sich sein Notepad auf dem Tisch wieder ein. „Verstehe einer die Technik,“ hörte Jane ihn grummeln. Er drehte sich zu ihr. „Da wir nichts mehr für Pierre tun können, schlage ich vor mit der Mission weiter zu machen.“

„Dem stimme ich zu, aber ihr geht nicht mehr alleine raus. Bildet Teams und nehmt Waffen mit,“ ließ sich Raja über den Bordfunk vernehmen.

„Ich hab da einen Baum entdeckt, den ich dir unbedingt zeigen muss,“ teilte Carlos Jane mit, während beide ihre Raumanzüge richteten und eine Betäubungspistole an ihren Werkzeuggürteln befestigten

„Im Wald?“

„Ja, gehen wir trotzdem?“

„Wir gehen!“

Jane achtete darauf entschlossen zu klingen, obwohl sie sich nicht ganz wohl damit fühlte in den Wald zurück zu kehren. Eine Erkundungsmission erforderte immer Mut, weil man nie genau wissen konnte, was einem auf einem neuen Planeten erwartete, selbst wenn vorher so viele Daten wie möglich gesammelt worden waren. Es war auch

nicht ungewöhnlich, dass Mitglieder einer Erkundungsmission umkamen. Unfälle geschahen, besonders wenn fremde Lebensformen involviert waren.

„Indira lässt euch mitteilen, dass dieser Planet immer seltsamer wird. Seit sie die Analysen der Bodenproben hat, ist sie nur noch am Kopfschütteln. Pierres goldener Sand hat sich wirklich als Gold herausgestellt und die Analyse deiner durchsichtigen Steine ergab ein chemisches Gemisch aus Tränenflüssigkeit und Glas,“ teilte Raja ihnen mit, nachdem sie mehrere Minuten unterwegs gewesen waren.

„Gläserne Tränen?“ Jane blieb kurz stehen. „Ich hab *Tränen aus Glas* gefunden?“

„Laut Analyse, ja.“

„Dieser Planet erinnert mich immer mehr an alte Märchen,“, murrt sie daraufhin.

„Du meinst, wie das Märchen vom perfekten *Klon* eines Menschen,“ mischte sich Carlos ein.

„Doch nicht solche Technikmärchen. Ich meine wirklich alte Märchen, solche die schon seit mehr als tausend Jahren erzählt werden.“

„Ach, dieses längst überholte Mythologiezeugs, was dich schon im Studium fasziniert hat! Xenobotanik und Anthropologie. Echt seltsame Mischung.“

„Musst du grad sagen als Xenobiologe und Xenovirologe!“

„Hört auf zu streiten und achtet lieber auf eure Umgebung. Wir wollen schließlich nicht noch so einen Unfall, wie den von Pierre,“, rief Raja sie zur Ordnung.

Carlos führte Jane über die Lichtung, in den Wald auf einem Pfad, der von Wildtieren geschaffen zu sein schien. Nach einer kurzen Wanderung, während der Jane sich nach jedem Knacken eines Zweiges umgesehen hatten, erreichten sie den Baum, welchen Carlos ihr zeigen wollte. Jane fielen mehrere Vergleiche mit Erdenpflanzen ein. Die Blätter des Baumes waren violettrot so wie die Blätter einer Blutbuche, aber von der Form erinnerten sie an die schmalen Blätter einer Trauerweide. Trotz des kräftigen, aber recht kurzen Stammes rankten die Äste des Baumes an anderen Bäumen empor und schlängelten sich haltsuchend um Äste und Stämme. Dies erinnerte Jane wiederum an Blauregen. In Trauben hingen winzige sternförmige, hellgrün-gelbliche Blüten von den Zweigen. An einigen der Trauben hingen runde hellgrüne Beeren. Ein Lächeln schlich sich auf Janes Mund. Sie konnte Carlos nur zustimmen, dieser Baum war sehenswert. Rasch aktivierte sie ihre Kamera, damit auch spätere Forscher etwas von diesem Anblick haben würden.

„Danke, Carlos,“ wandte sie sich an ihren Kollegen, nur um festzustellen, dass er sie anscheinend nicht gehört hatte, da er unbeirrt auf den Baum zuing. „Carlos, kannst du mich hören?“ Nichts. Das bedeutete wohl sein Funk war wieder ausgefallen.

„Raja, wenn Carlos ein paar Proben von dem Baum hat, kommen wir zurück.“

Stille.

„Raja?“

Keine Reaktion.

Jane schnaubte, griff sich ihr Notpad und wollte eine Textnachricht schreiben, doch das war nicht möglich. Der Bildschirm ihres Notpads war schwarz. Ein mulmiges Gefühl machte sich in ihr breit. Was wenn der Ausfall von Carlos Technik kein Zufall gewesen war? Sie sah sich nach Carlos um und fluchte. Carlos stand direkt vor dem Baum, ohne Helm. Sein Blick war auf eine zarte Gestalt im Baum gerichtet. Es schien eine junges Mädchen oder eher weibliches Wesen zu sein. Ihre Haut war von dem gleichen weißlichen Ton wie die Rinde des Baumes. Ihr langes Haar, welches ihre Gestalt zum Teil verdeckte, war so rot wie die Blätter. Sie sang und streckte eine Hand mit überlangen, schlanken Fingern nach Carlos aus. Jane trat vor. In diesem Moment wandte das Wesen den Blick von Carlos ab und sah Jane in die Augen. Der Mund des

Wesens verzog sich zu einem böartigen Lächeln. Ein Rascheln lenkte Janes Aufmerksamkeit von dem Wesen zum Baum. Die Äste, welche sich zuvor um andere Bäume geschlungen hatten, waren in Bewegung geraten. Sie schlängelten und wandten sich von den Bäumen ab und um Carlos herum, der keinerlei Anstalten machte zu fliehen. Einen Moment stand Jane nur wie gelähmt da und verfolgte, wie die Äste sich immer mehr um Carlos wickelten. Das Geschehen vor ihr kam ihr wie einer dieser *verwirrenden Träume* vor, in denen etwas gänzlich unmögliches geschah und man nur hilflos zusehen konnte.

Jane ballte ihre Fäuste. Dies war kein Traum und sie war nicht hilflos! Entschlossen zog sie ihre Pistole. Ihre Hand zitterte als sie mehre Betäubungspfeile abschoss, die nichts bewirkten. Sie schluckte. Wenn sie zu Carlos lief und versuchte ihn fortzuziehen, brächte sie sich selbst in die Reichweite der wogenden Äste. Aber wäre das so schlimm. Dieses Wesen war so schön anzusehen und die Stimme erst. Vorhin war ihr diese herrliche Stimme gar nicht aufgefallen. Ein Röcheln unterbrach ihre Überlegung. Jane schüttelte den Kopf. Was auch immer dieses Wesen war, sie durfte sich nicht davon in die Falle locken lassen. Sie schaute zu Carlos und das war Anreiz genug, die Schritte, die sie sich auf das Wesen zu bewegt hatte, zurück zustolpern. Carlos war vor Äste kaum zu sehen. Das, was Jane im Gedächtnis blieb, war der Anblick, wie ein dicker Ast, um Carlos Kehle lag und ihm die Luft abschnürte. Sie wirbelte herum und rannte davon, wobei sie glaubte aus der Richtung des Baumes ein trockenes Knacken gehört zu haben. Ohne auf ihren Weg zu achten hastete Jane vorwärts. Nur weg von diesem Wesen!

Äste schlugen gegen ihren Körper, aber das nahm sie kaum wahr. Um so deutlicher spürte sie die Feuchtigkeit auf ihren Wangen, welche dazu führte, dass das Visier ihres Helmes beschlug.

Irgendwann hielt sie heftig keuchend an und stütze sich nach Atem ringend an ihren Knien ab. Sie zitterte. Das war jetzt schon der zweite Tote auf dieser Mission. Konnte es sich dabei wirklich noch um Zufall handeln?

Langsam richtete Jane sich wieder auf. Für Carlos konnte sie nichts mehr tun, jetzt musste sie zusehen, dass sie zum Shuttle zurück fand. Automatisch checkte sie ihre Notepad und stellte zu ihrer Verwunderung fest, dass es einwandfrei funktionierte. „Also war es dieses Wesen,“ murmelte sie.

„Jane, bist du das?“

„Raja, oh, ich bin ja so froh, dass der Funk wieder geht!“

„Was ist passiert. Dem Signal nach bist du verdammt weit vom Shuttle weg.“

Jane schluckte den Kloß in ihrer Kehle runter. „Der Baum, da war ein Wesen. Ein wunderschönes Wesen. Sah wie ein Mädchen aus. Es... es hat Carlos zu sich gelockt und... ich konnte nichts tun!“

„Beruhig dich und komm zurück. Es zieht Nebel auf. Ich schick dir eine Übersicht auf dein Pad. Chen und Indira warten auf der Fläche vorm Shuttle auf dich.“

„Verstanden.“

Jane hielt das Pad schmerzhaft fest umklammert, bis es die versprochenen Geodaten anzeigte, mit deren Hilfe sie zum Shuttle zurück finden konnte. Sie schaltete die Leuchte an ihrem Raumanzug an, bevor sie sich langsam in Bewegung setzte. Ihr Blick geisterte hektisch umher, immer darauf gefasst einem weitere tödlichen Lebewesen zu begegnen. Zu ihrer Beruhigung ließ sich kein Lebewesen blicken, dafür nahm der Nebel stetig zu. Zuerst waren es nur dünne tanzende Schwaden über dem Gras gewesen, die sich allmählich zu einer dicken undurchdringlichen Nebelwand zusammen zogen, bis Jane nur noch eine Armlänge weit sehen konnte. Selbst die

starke Leuchte an ihrem Anzug mochte den Nebel nicht weiter zu durchdringen. Ihr Herzschlag hatte sie sich beschleunigt, nur die beruhigenden Worte ihrer Kollegen über Funk, halfen ihr, voranzuschreiten und nicht einfach heulend auf dem Boden zusammenzusinken.

„Du hast es gleich geschafft. Ich seh’ schon den Schein deiner Leuchte,“ war Indira zu vernehmen. „Ich komm dir entgegen.“

„Danke,“, mehr brachte Jane nicht heraus. Sie stolperte voran, darauf bedacht Ästen auszuweichen.

„Indira, bist du sicher. Ich hab nichts gesehen,“, hörte sie Chen.

„Doch dahinten. Nur ganz kurz. Ich glaub sie läuft gerade wieder in die falsche Richtung. Bin gleich zurück.“

„Raja, hast du Janes Signal?“

„Klar.“

„Wo ist sie?“

„Östlich von dir. Indira, du bist nördlich. Du kannst sie gar nicht gesehen haben.“

„Dann stimmt was mit dem Funk nicht. Ich seh’ den Schein ihrer Leuchte jetzt deutlich und sie läuft in die falsche Richtung“, widersprach Indira.

Jane lief ein Schauer über den Rücken, während sie dieses Gespräch verfolgte. Könnte es sein, dass sich im Nebel etwas verbarg, dass Indira mit seinem Schein vom Shuttle weglockte? Sie beschleunigte ihre Schritte nur. Und dann sah sie es. Vor sich in der Luft schimmerte eine grüne Kugel, die sich auf sie zu bewegte, sie umkreiste, um sich dann neckisch von ihr zu entfernen.

„Indira, was immer du da siehst bin nicht ich,“ versuchte sie ihre Kollegin zu warnen.

„Red keinen Quatsch ich seh’ doch den blauen Schein deiner Leuchte ganz deutlich!“

„Aber ich seh’ deinen nicht und vor mir schwirrt ein grünes Licht herum!“ Jane wusste, dass sich ihre Stimme hysterisch anhörte.

„Ganz ruhig ich bin gleich bei di-ahhhh!“ Auf Indiras Schrei folgte ein Krachen. Das Splittern von Glas war zu vernehmen, genauso wie ein entsetzliche dumpfer Aufprall.

„Indira!“ Alle drei schrien es gleichzeitig und erhielten nicht einmal ein Stöhnen als Antwort.

„Raja, gib mir ihre Koordinaten ich gehe und...“

„Du kommst zurück ins Shuttle, Chen. Das ist ein Befehl. Ich riskiere nicht noch ein Mitglied der Mission. Jane, verlass dich nur auf deine Daten. Du schaffst das Mädchen! Ich weiß es!“

Jane biss die Zähne zusammen und begann zu rennen. Fast lief sie gegen einen Stamm, sie wich aus und ihrer Fuß verhakte sich an etwas. Sie streckte die Hand aus, um sich aufzufangen. Es tat weh als sie auf dem Boden aufschlug. Das grüne Leuchten schwebte direkt über ihr genau außerhalb ihrer Reichweite. Nun halfen Rajas Versicherungen Jane nicht mehr. „Ich kann nicht mehr! Lasst mich in Ruhe! Bleibt weg von mir! Ich folge euch nicht! Ihr kriegt mich nicht! Ich bleib hier sitzen bis der Nebel weg ist,“ stammelte sie am ganzen Körper zitternd. Chens und Rajas Aufmunterungsversuche über Funk bekam sie nicht mit, zu sehr war ihre Aufmerksamkeit von dem grünlich schimmernden Wesen in Anspruch genommen, welches um sie herumschwirrte.

Kapitel 3: Abkommen

Tajawiri zog langsame Kreise um die zusammengesunkene Gestalt. Das fremde Wesen zitterte. Sie war ihm schon länger gefolgt und hatte auch die Gespräche zwischen den Wesen belauscht. Tajawiri wusste zwar nicht, wie es diesen Wesen möglich war sich über so weite Distanzen hinweg zu unterhalten, aber sie hatte die Worte mit ihren Antennen aufgefangen, ähnlich wie sie auch das „Fernsprechen“ ihres eigenen Volkes damit auffing. Die Worte des Wesens, bevor es zusammengebrochen war, hatte sie ebenfalls gehört. Nun versuchte sie, sie nachzuvollziehen.

Es wunderte sie nicht, dass sie das Wesen verstanden hatte. Sie sprach mit allen möglichen Wesen in deren eigener Sprache. Es hatte noch nie eine Sprache gegeben, welche die Shee nicht gesprochen hatten. Allerdings war die Sprache, welche diese Fremden verwendeten seltsam. Es gab viele Worte darin, die für Tajawiri keinerlei Sinn ergaben, weswegen sie nicht alles, was die Wesen gesagt hatten, verstanden hatte.

Diese Wesen mit ihren runden Köpfen und weißen Leibern waren sehr seltsam. Sie verhielten sich ganz anders als das erste Wesen. Ihr Verhalten und ihre Gespräche deuteten auf Intelligenz hin und ihre Gestalt war vage vertraut. Diese durchsichtige Schutzhaut vor ihren Gesichtern und der eckige Buckel am Rücken waren komisch. Noch merkwürdiger war allerdings das Leuchten an der Stirn des Wesen und vor dessen Gesicht. Wozu war das gut?

Die Shee leuchteten zwar auch, doch bei ihnen leuchtete der gesamte Körper und sie nutzten ihr Leuchten zur Jagd und während der Partnerfindung.

Aus den Worten des Wesens schloss Tajawiri, dass es Angst hatte. Die Stimme hatte weiblich geklungen und die Tatsache, dass es ihr nicht zu folgen gedachte, bewies Tajawiri, dass das Wesen eine Ahnung davon hatte, was geschah.

Wenn es Sprechen konnte, im Gegensatz zu dem anderen Wesen, dann konnte sie ihm vielleicht klar machen, warum sie hier unerwünscht waren. Tajawiri flog ein wenig näher. Bis auf das Zittern, rührte sich das Wesen nicht. Die Shee landete auf einem Ast außerhalb der Reichweite des Wesens. Kenikirs Unfall hatte ihr gezeigt, dass sie sich auf keinen Fall berühren lassen durfte.

„Warum bist du hier,“ rief sie laut in der Sprache des Wesens. Zunächst reagierte das Wesen nicht. Erst als Tajawiri ihre Frage mehrmals wiederholt hatte, hob das Wesen den Kopf und starrte sie an.

„Was?“ Das klang zittrig.

„Warum bist du hier? Warum seid ihr hergekommen,“ forderte Tajawiri zu wissen.

„Tötest du mich nicht, wenn ich dir die Frage beantworte,“ kam die Gegenfrage.

Tajawiri überlegte einen Moment. „Das kommt darauf an, ob wir zu einem Einvernehmen kommen oder nicht,“ gab sie zu.

Das Wesen schien über dies Worte nachzudenken. „Weil wir diesen Planeten erkunden wollten,“ antwortete es.

„Erkunden? Und dazu verpestet ihr unsere Luft, zerstört unsere Pflanzen und verletzt uns!“ Tajawiri lachte höhnisch auf „Erkunden nennt ihr das!“

„Wir wollten nichts zerstören.“

„Ach ja? In der Luft hängt noch immer der Gestank euer Fuhrwerke und das erste Wesen hat einen von uns getötet!“

„Wir wussten nicht, dass euch der Erkundungsrover verletzen würde. Es war doch nur

eine Berührung.“

„Einen Berührung! Oh ja, eine Berührung hat gereicht! Kenikir ist tot, von ihm ist nur noch Asche übrig, gerade soviel Asche, wie in eine deiner Hände passt! Das mag ja für euch wenig sein, aber für uns ist es viel! Wir haben einen Stammesmitglied verloren. Seine Eltern ihren Sohn und seine Kinder ihren Vater! Auch wenn es nicht eure Absicht war, so ist sein Tod doch eine Konsequenz eures Handelns,“ schrie Tajawiri das fremde Wesen an. Sie war zu aufgebracht, um sich zu fragen, woher dieses Wesen von der Berührung wusste.

„Und das berechtigt euch uns zu töten,“ zischte das Wesen zurück, „Das einer von euch sterben würde, konnten wir nicht wissen und es lag nicht in unser Absicht! Das ist kein Grund uns zu ermorden!“

„Wenn es verhindert, dass ihr uns alle umbringt und unsere Heimat zerstört, dann schon,“ gab Tajawiri zurück.

„Selbst wenn ihr nach den uralten Regeln leben solltet, dass ein Leben ein Leben wert ist, habt ihr eure Rache bekommen. Mehr als das, ihr habt drei von uns getötet.“

Tajawiri schnaubte. Sie würde nicht zugeben, was es sie gekostet hatte diese Leben zu nehmen. Der Kelpie war dabei an seiner Vergiftung, die er sich durch den Kontakt mit der Haut des Wesens einfangen hatte, zu sterben. Die Dryade verlor schon ihre Blätter und, wenn sie nicht bald einen Weg fanden die Vergiftungen zu heilen, würde auch sie eingehen.

„Wir werden erst wieder Ruhe haben, wenn ihr alle tot seid,“ knurrte Tajawiri.

Das Wesen begann zu lachen. Ein hysterisch und humorloses Lachen. „Werdet ihr nicht. Tötet uns alle und es werden nur mehr kommen, um herauszufinden, was mit uns geschehen ist.“

In der Stimme lag eine Gewissheit, die Tajawiri sagte, dass das Wesen nicht log oder zumindest selbst an die Wahrheit seiner Aussage glaubte. Sie überlegte, wie sie verhindern könnte, dass noch mehr dieser Wesen kamen. Schon die Anwesenheit dieser Fremden brachte das Gleichgewicht ihrer Welt durcheinander.

„Wir nutzen euch viel mehr, wenn ihr uns am Leben lasst,“ meldete sich die Fremde nach einer Weile wieder. Auch diese Worte schienen der Wahrheit zu entsprechen, nun der Wahrheit dieses Wesens.

„Inwiefern?“

„Wir kamen her, um den Planeten zu erkunden und ein Gutachten darüber abzugeben. Schon allein eure Existenz, die Existenz von intelligenten Lebewesen mit einer eigenen Kultur, führt dazu, dass wir in unserem Gutachten erklären, dass dieser Planet nicht betreten werden darf.“

Tajawiri legte den Kopf schräg, das Wesen hatte in seinen Ausführungen etwas ausgelassen.

„Dieses Verbot, was genau hat es damit auf sich?“

„Das ist unterschiedlich. Es kann ein generelles Verbot sein, welches ich in Anbetracht der Vorkommnisse vorschlagen würde. Es kann auch ein Verbot sein, den Planet nur solange in Ruhe zu lassen, bis sich eine Kultur gebildet hat, welche mit unserer Zivilisation zurecht kommt.“

Tajawiri überlegte. Aus den Worten des Wesens, ging hervor, dass es noch viel mehr dieser Wesen gab. So ganz verstanden, woher sie kamen hatte die Shee nicht, doch war ihr das auch nicht so wichtig. Es hieß aber auch, dass sie mit den Wesen, die sich gerade hier befanden darüber verhandeln könnten, sie für immer in Ruhe zu lassen, ohne weitere Verluste auf beiden Seite, da die Besucher, die Macht hatten weitere Besuche zu unterbinden.

„Du kannst dafür sorgen, dass keine von euch mehr herkommen,“ verlangte sie zu wissen.

„Ja, zusammen mit den Anderen... sofern sie noch leben.“

„Ihr kommt nicht zurück um Rache zu üben?“

Das Wesen schüttelte den Kopf. „Unter diesen Umständen nicht. Aber wir müssen unsere Toten bergen.“

Tajawiri nickte. „Ich werde dich zu eurem Fahrzeug begleiten, bevor ich mit dem Stammesrat spreche,“ teilte sie dem Wesen mit. Sie stieß sich vom Ast ab und flog um das Wesen herum, bis es aufstand und los ging.

Die Fremde blickte auf das spiegelnde Ding in ihrer Hand hinab und wandte sich in die richtige Richtung. Tajawiri lächelte. Sie lag richtig, die Fremde war klug genug sich nicht auf Tajawiris Richtungsangaben einzulassen.

Nach einiger Zeit tauchten im Nebel die Umrisse eines riesigen gewölbten Gefährts auf, da die Fremde nun fast bei ihren Artgenossen angekommen war, wandte Tajawiri sich ab. So schnell sie konnte flitzte sie zu den Wohnbäumen. Beim imposanten Ratsbaum angekommen verlangsamte sie ihren Flug. Immer wieder wurde sie von Freunden, Bekannten und anderen Stammesmitgliedern auf ihrem Weg in die Ratskammer aufgehalten, die von ihr mehr über die Fremden wissen wollten. Sie tröstete sie auf später, da sie eine wichtige Mitteilung für den Rat hätte.

Endlich in der Ratskammer berichtete Tajawiri so umfassend sie nur konnte von ihren Begegnungen mit den Fremden. Die Ältesten schickten sie, nachdem ihr Bericht beendet war und sie alle ihre Fragen beantwortet hatte, hinaus, da sie sich beraten müssten. Auf dem Gang lehnte Tajawiri sich an die Wand und wartete. Kantikari gesellte sich zu ihr. Sie brachte einen Krug mit frischem Blütensaft mit, aus welchem die Beiden tranken. Boten kam und gingen, mit Nachrichten an die anderen Stämme des Waldes.

„Wie geht es Circaea,“ erkundigte Tajawiri sich bei Kantikari nach dem Befinden der Dryade.

„Schlecht. Der Leichnam vergiftet sie nach und nach. Es wurde überlegt einen Pouka mit ein paar *Quarzsandhandschuhen* auszustatten, damit er die Leiche bewegen und einen geeigneten Platz finden kann, um sie loszuwerden.“

„Wenn wir ihnen die Leiche übergeben, nehmen die Fremden sie wieder mit, wenn sie gehen.“

„Bist du dir da sicher?“

„Die Fremde, mit der ich sprach, bat darum.“

„Aber wie weit können wir den Fremden trauen?“

Tajawiri zuckte mit den Schultern. „Sie war sich sehr sicher verhindern zu können, dass weitere Fremde hierher kommen.“

Hier wurde ihr Gespräch unterbrochen, da die Ältesten sie in die Ratskammer rufen ließen. Tajawiri und Kantikari verbeugten sich vor den Ältesten als sie eintraten. Aibika, die Älteste, welche in diesem Jahr den Vorsitz über den Rat hatte, räusperte sich. In ihrem zarten weißen Gesicht waren tiefe Falten zu sehen.

„Nachdem wir lange miteinander diskutiert haben, sind wir zu dem Ergebnis gekommen, den Fremden ein Angebot zu unterbreiten, damit sie gehen und unsere Welt fortan in Frieden lassen. Wir werden ihnen als Zeichen unseres Wohlwollens die Leichen ihrer Artgenossen übergeben. Tajawiri, da du schon einmal mit einer Fremden gesprochen hast, wirst du in dieser Angelegenheit zu unsere Gesandte. Du wirst in unserem Namen mit den Fremden verhandeln und die Leichen übergeben. Jetzt in diesem Augenblick sind ein Pouka und mehrere Hämmerlinge dabei die Leichen zu

bergen. Sie erwarten dich an Circaeas Lichtung. Kantikari wird dich begleiten," teilte ihnen Aibika mit. Tajawiri und Kantikari verneigten sich stumm, bevor sie die Ratskammer und den Ratsbaum verließen, um dem Befehl der Ältesten nachzukommen.

Erneut flog Tajawiri durch den nebligen Wald. Die winzigen Wassertröpfchen trafen ihren Körper und ließen sie ein wenig frieren. Doch daran war sie gewöhnt. Shee jagten meist im Nebel, auch wenn dies keine Jagd war.

Auf Circaeas Lichtung erwarteten ein Pouka und mehrere Hämmerlinge sie. Die Hämmerlinge, gedrungenen Gestalten mit langen Bärten, standen neben zwei Tragen. Auf der einen Trage ruhte schon die Leiche eines der fremden Wesen. Der Pouka war gerade dabei die zweite Leiche aus Circaeas Ästen zu befreien, die ihre tote Bürde nur zu gerne freigaben. Die Shee beobachteten den hochgewachsenen, schlanken Mann mit der wirren langen Mähne schwarzen Haares. Er blickte auf, seine schwefelgelben Augen verharren kurz auf den Shee, bevor er ihnen zur Begrüßung knapp zunickte. Tajawiri schauderte beim Anblick der welken Blätter und Blüten. Sie hoffte Circaeas würde sich erholen. Für die Dryade bestand noch Hoffnung. Der Kelpie war gestorben, kurz bevor Tajawiri die Ratskammer erreicht hatte, war ihr mitgeteilt worden.

Als der zweite Leichnam auf der Trage abgelegt worden war, setzte sich die Prozession aus Pouka, Hämmerlingen und Shee in Bewegung.

Es dauerte nicht lange bis sie die Lichtung auf der, das Gefährt der Fremden sich befand, sehen konnten. Sie wagten sich geradeso aus dem Schutz der Bäume hervor. Tajawiri landete auf einem Ast. Sie schloss die Augen und sandte ihre Gedanken aus. Vielleicht war es möglich die Fremden mit „Fernsprechen“ zu kontaktieren. Schweißtropfen bildeten sich auf ihrer Stirn. Sie erinnerte sich, wie es sich angefühlt hatte die Gespräche der Fremden zu empfangen. Tajawiri glaubte schon, es sei nicht möglich, als sie die Fremde hörte. Die Fremde war noch immer dabei, ihren Stammesgenossen ihre Begegnung mit Circaeas und Tajawiri zu schildern.

„Wir sind zum Verhandeln gekommen und haben euch als Zeichen unseres guten Willens die sterblichen Überreste eurer Angehörigen gebracht," sandte Tajawiri aus.

„Wa-a-as? Wie? Wie kannst du über Funk mit uns Kontakt aufnehmen?“, stammelte die Fremde.

„Ist das wichtig? Ich biete euch die Leichen eurer Leute und bitte im Gegenzug darum, mit euch in Verhandlung treten zu dürfen," gab Tajawiri zurück.

Eine weitere Stimme, männlich diesmal, mischte sich ein. „Jane, sieh auf den Bildschirm. Sie sind tatsächlich dort draußen mit Carlos' und Indiras Leichen.“

Ein Schlucken war zu vernehmen. „Bevor wir mit euch in Verhandlung treten, verlangen wir, dass ihr unseren Unterhändlern freies Geleit und Unversehrtheit anbietet," die Fremde, Jane wie der Mann sie genannt hatte, brauchte ein wenig diese Worte auszusprechen, so als wären sie ihr nicht sehr vertraut.

Tajawiri blickte hastig zu Kantikari, die nickte. „Wir geloben euren Unterhändlern kein Leid anzutun, auf dass sie unsere Worte sicher zu euch zurücktragen können," gelobte Tajawiri feierlich, wie es sich für eine Verhandlung zwischen zwei verfeindeten Parteien gehörte.

Nach einer kurzen Diskussion zwischen den drei verbliebenen Fremden, trat Jane aus dem Gefährt. Sie trug eine Stange mit einem weißen Stoffstück daran, deren Sinn sich Tajawiri nicht erschloss. Doch schien diese Stange Jane zu beruhigen und ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln, warum auch immer. Jane schritt voran bis sie etwa die Hälfte der Strecke zwischen Fuhrwerk und Wald erreicht hatte.

Tajawiri flog ihr zusammen mit Kantikari entgegen. Die beiden Shee schwebten in der

Luft vor Jane.

„Hiermit übergeben wir euch die beiden Toten eures Volkes,“ gab Tajawiri bekannt und winkte die Hämmerlinge heran, welche die Tragen vor Janes Füßen absetzten.

„Was verlangt ihr von uns,“, fragte Jane.

„Das ihr diese Welt mit all euren Gerätschaften verlasst und eure Art nie wieder auf diese Welt herabsteigt,“ forderte Tajawiri.

„Das ist eine annehmbare Forderung. Wir werden euch jedoch um Hilfe bitten müssen, da wir alleine nicht in der Lage sind die Drone in das Shuttle zu laden.“

„Ich verstehe nicht.“

„Wir brauchen Hilfe dabei, das da...“ Jane deutete auf das kleinere Gefährt, „... in unsere Shuttle zu laden.“ Sie deutete auf das große Fahrzeug.

„Das dürfte kaum möglich sein. Euer Metall ist giftig,“ antwortete Tajawiri, woraufhin einer der Hämmerlinge sie daraufhinwies, dass der Pouka mit den Handschuhe das kleine Gefährt zumindest halb in das Große schieben könnte, ohne sich zu sehr zu vergiften. Tajawiri nickte. „Wir könnten euch eventuell ein wenig behilflich sein, solange keiner von uns in das Metallgefährt hinein muss.“

„Das würde reichen.“

„Du sagtest, dass ihr für euer Volk eine Art Geas erstellt, dass es diese Welt zu meiden hat.“

„Nun, es ist weniger ein Geas, falls Geas Gebot bedeutet, als vielmehr ein Verbot, welches in unserer Datenbank gespeichert wird.“

Tajawiri seufzte, ihr schien es, als reiche es in diesem Moment nicht aus nur die Sprache der Fremden zu sprechen. Sie verstand nicht, was die Fremde meinte und umgekehrt.

„Besitzt euer Volk eine Schrift,“ erkundigte sich Jane für Tajawiri völlig zusammenhangslos.

„Ja. Was hat das mit dem Geas zu tun?“

„Nun, was ich tun kann, ist ein schriftliches Verbot diese Welt zu betreten zu verfassen und dieses den Mitgliedern meines Volkes weitergeben,“ versuchte Jane sich an einer möglichen verständlichen Erklärung.

Tajawiri überlegte. „Dann fordern wir von euch, dass ihr uns eine Abschrift dieses Dokumentes hierlasst, als Beweis dafür, dass ihr dieses Verbot aufgestellt habt.“

„Das ist wahrscheinlich nicht möglich ohne euch Materialien hierzulassen, welche giftig für euch sind,“ wandte Jane ein.

Der Pouka, der nun neben den Hämmerlingen stand, räusperte sich. Er war herangekommen, da seine Art dazu neigte Risiken einzugehen, um die eigene Neugier zu befriedigen.

„Könnt Ihr mich hören“, wollte er von der Fremden wissen, die erschrocken, ob der trocken heiseren Stimme zusammenschrak. „Offensichtlich. In Eurem Besitz befindet sich ein Ball aus Kristall.“

Tajawiri sah Jane nicken.

„Wenn Ihr bereit seid diese Kristallkugel hier zulassen, kann ich einen Zauber darauf sprechen, so dass er Eure Stimme speichert, solltet Ihr den Text des Dokumentes laut vorlesen,“ erklärte der Pouka.

„Ah, ich verstehe wie eine Vidcam,“ murmelte Jane.

Tajawiri sah zu, wie sie sehr langsam die Kristallkugel, die geradeso in ihre Hand passte, aus einer Tasche hervorzog. Einen Moment hielt die Fremde die Kristallkugel noch in der Hand, ehe sie sie dem Pouka übergab. Die Shee verfolgte genau wie der Pouka den Zauber auf die Kugel sprach und sie zurückgab.

„Nun, geht das Dokument verfassen. Einer deiner Gefährten soll herauskommen, um die Leichen entgegenzunehmen und uns zu zeigen, wo das kleine Gefährt hin soll. Für deinen Gefährten werden die gleichen Bedingungen gelten, wie für dich,“ beendete Tajawiri die Verhandlung. Sie verneigte sich vor der Fremden in der Luft schwebend. Jane erwiderte die Verneigung und kehrte zum Gefährt zurück.

Sie brauchten nicht lange warten, bis zwei weitere Fremde erschienen und die Tragen holten. Tajawiri und Kantikari umschwirrten sie, allerdings nicht lang, da die Nähe des Metalls ihnen Unbehagen bereitete. Also zogen sie sich etwas weiter zurück, um dem Pouka dabei zu zusehen, wie er das kleine Gefährt auf das Große zuschob und eine Rampe hinauf halb durch eine große Luke. In der Luke erwarteten die beiden Fremden das Gefährt, wobei sie auf komischen Dingen saßen, die das kleine Gefährt anzogen und ganz ins Innere zerrten.

Tajawiri sah, wie der Pouka sich kräftig schüttelte, einem Hämmerling die Quarzsandhandschuhe reichte und sich in einen schwarzen Raubvogel verwandelte. Der Raubvogel breitete die Schwingen aus, stieß sich vom Boden ab und strebte mit kräftigen Flügelschlägen in den Himmel hinauf, fort von dem Fahrzeug und den Shee. Kaum war der Raubvogel Tajawiris Blick entschwunden trat Jane aus dem Gefährt. Sie kam auf die Shee zu, die Kristallkugel in der Einen, die improvisierte Flagge in der anderen Hand. Kantikari sprach den Spruch, welchen den Zauber des Poukas aktivierte. Shee und Hämmerlinge lauschten den Worten des Verbots und nickten zufrieden. Da die Kugel für die Shee zu schwer war, wurde sie einem Hämmerling übergeben, der sie zum Ratsbaum bringen würde.

„Damit sind unsere Forderungen erfüllt. Nun, verlasst unsere Welt und reist in Frieden,“ verabschiedete Tajawiri die Fremden.

„Ihr solltet euch zu euer Sicherheit von der Lichtung entfernen, bevor wir starten,“ warnte Jane sie.

„Das werden wir.“ Mit diesen Worten flog Tajawiri einen Schleife, Kantikari und die Hämmerlinge folgten ihr.

Tajawiri und Kantikari ließen sich auf den Ästen eines hohen Baumes nieder. Festgeklammert an diese verfolgten sie, wie Jane das Gefährt bestieg und die Tür sich hinter ihr schloss. Einige quälende Augenblicke lang geschah gar nichts. Dann erklang von dem Gefährt her ein dumpfen Grollen. Feuer schoss aus mehren Öffnungen und verbrannte das Gras unter dem Gefährt. Langsam und behäbig erhob es sich in die Luft und unter lauten Getöse stieg es zum Himmel auf. Das Dröhnen war noch lange zu hören, selbst als Tajawiri das Gefährt schon längst nicht mehr sehen konnte.

Die Fremden waren gekommen, hatten Verderben gebracht und waren unter wenigen Verlusten zum Fortgehen gebracht worden. Nun konnte die Zeit der Trauer um den Kelpie und Kenikir beginnen, im Wissen nicht mehr von den Fremden bedroht zu sein.

Epilog:

Abschlussbericht: Erkundungsmission Elf, SS Merian

Verfasst von Dr. Nat. Jane Smith

Fazit

Die Kultur, der auf dem elften Planeten der Feenkreis Galaxie lebenden intelligenten Wesen lässt ein Treffen mit unserer Zivilisation nicht zu. Die Kultur dieser Wesen scheint auf dem Stand der menschlichen Kultur des Mittelalters, wenn nicht gar niedriger zu sein. Vom Weltraum aus gibt es keine Anzeichen einer Zivilisation auf dem Planeten. Während der Erkundungsmission wurden keine Bauwerke entdeckt.

Es ist davon auszugehen, dass die Zivilisation dieser Wesen nie zu einer raumfahrenden Zivilisation wird und auch kein Interesse daran hat. Es gab keinerlei Hinweise darauf, dass ihre Technik, falls vorhanden, eine Ausdehnung ihres Lebensraumes in den Weltraum ermöglicht. Im Gegenteil wurde deutlich, dass einige Metalle, insbesondere Stahl, und künstlich hergestellte Textilien ihnen schaden. Ein Lebewesen kam durch simplen Hautkontakt mit dem Erkundungsrover zu Tode.

Aus diesem Grund handelten Bewohner des Planeten in feindlicher Absicht gegenüber Expeditionsmitgliedern, welche bei diesen Attacken getötet wurden. Es muss hinzugefügt werden, dass die Lebewesen in der festen Ansicht, sich verteidigen zu müssen, handelten.

Im Folgenden kam es zur Kommunikation mit ein paar Bewohnern des Planeten, wodurch es möglich war ein Abkommen mit Repräsentanten zuschließen. Die Repräsentanten der Bewohner forderten zu Recht, dass ihr Planet von Einmischungen durch unsere Zivilisation verschont bleibt. Ein Punkt, der wesentlich war, um den Überlebenden des Erkundungsteams die sichere Abreise zu ermöglichen.

Aus den Statuten der interstellaren Raumfahrtbehörde bezüglich der Handhabung von bewohnten Planeten, geht hervor, dass von intelligenten Lebewesen bewohnte Planeten in ihrer Entwicklung nicht gestört werden dürfen. Erst, wenn sich auf bewohnten Planeten eine Zivilisation etabliert hat, die in der Lage ist mit dem Kontakt zu nichtplanetaren Lebensformen zurecht zukommen, darf der Kontakt zu diesen Planeten hergestellt werden.

Da der Beweis auf intelligentes Leben erbracht wurde, erhält der elfte Planet der Feenkreis Galaxie den Status eines Planeten mit intelligenten Lebensformen. Der Planet darf nicht betreten werden! Die Lebewesen dieses Planeten dürfen unter keinen Umständen in ihrer natürlichen und zivilisatorischen Entwicklung gestört werden! Jegliche Zuwiderhandlung gegen in den Statuten festgelegten Gesetzen gegenüber diesem Planeten mit intelligenten Lebensformen wird von der interstellaren Raumfahrtbehörde verfolgt und bestraft.